Illustration Christopher Fellehner

Die Natur ist gewaldig

Mit der Fotografin Petra Draškovič Pelc durch die wilden Wälder Sloweniens

Petra Draškovič Pelc ist 23 Jahre alt, als ihr Leben plötzlich am seidenen Faden hängt. „Ich hatte mich nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Alaska in das Land verliebt, träumte von einer Rückkehr und ging 2004 nach meinem Examen nochmals für zwei Monate dorthin. An einem der letzten Tage vor meiner Abreise wollte ich noch eine Wanderung machen. Dabei rutschte ich an einem Abhang aus, fiel über eine Klippe und konnte mich gerade noch an einen Blaubeerstrauch klammern. Ich hing über einem Abgrund, konnte weder nach oben noch nach unten. Es wurde dunkel, ich konnte Polarlichter sehen. 17 Stunden später wurden meine Rufe von einem Freund gehört, der sich auf die Suche nach mir gemacht hatte und einen Helikopter informierte, dessen Besatzung mich aber nicht retten konnte. Ein Rettungsteam kletterte zu mir hoch und befreite mich.“

Auch heute noch kann die zierliche Frau nicht erklären, wie sie es geschafft hat, sich so lange an dem Strauch festzuhalten. „Irgendwie wusste ich, dass ich gerettet würde. Ich hatte keine Angst, wollte weiterhin leben mit einer Chance, all das zu tun, wovon ich immer geträumt hatte.“

Nach ihrer Rettung arbeitete die promovierte Biochemikerin zunächst als Wissenschaftlerin, doch sie gab dieses Leben auf, um in der Natur und für ihren Schutz zu leben. Diesen Traum hat die heute 43-Jährige seit 2012 im slowenischen Kočevski Rog verwirklicht. „Dieser Wald ist für mich wie Alaska im Kleinen. Das Besondere ist die hohe Konzentration an Braunbären, Wolfsrudeln und Luchsen, die hier zunächst in den 1970er-Jahren ausgewildert und durch das Life-Lynx-Projekt mit Erfolg angesiedelt wurden.“

Draškovič Pelc trägt Outdoorkleidung und Kappe. Sie sitzt auf einer kleinen Lichtung zwischen hohen Bäumen und Sträuchern, auf einer dicken Laubschicht, umgeben von bemoosten Steinen, riesigen Wurzeln, abgebrochenen Ästen und umgestürzten Baumstämmen, auf denen Flechten oder Pilze wachsen. Gleich dahinter wird der Wald noch dichter, dunkel, fast undurchdringlich. Dort beginnt der Schutzbereich: Betreten strengstens verboten! Dieser Urwald „Rajhenavski Rog“, einer von sechs in dieser Region, „ist nur etwa 51 Hektar groß, aber nicht nur wunderschön, sondern enorm wichtig für das Ökosystem. Ohne menschlichen Einfluss ist die Natur hier sich selbst überlassen. Ein ewiger Kreislauf von Entstehen und Vergehen.“

Die Region Kočevski Rog liegt auf dem Karstplateau, die höchste Erhebung beträgt 1099 Meter. Sie liegt im Gebiet der vom 14. Jahrhundert bis in die frühen 1940er-Jahre bewohnten deutschen Sprachinsel Gottschee und wurde von ihren Bewohnern „Hornwald“ genannt. Heute erinnern kaum mehr als ihre Obstplantagen an die einstigen Bewohner, Handwerker, Händler und Bauern. Denn die Region hat in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und danach dramatische Zeiten erlebt. Seither ist sie nahezu unbewohnt und für ihr einzigartiges Naturerbe bekannt. Die „Königin des Rog“, eine etwa 500 Jahre alte Tanne, über 55 Meter groß, mit einem Durchmesser von 1,68 Metern, gehört dazu. Der größte Teil der Region ist Teil von Natura 2000, einem zusammenhängenden Netz von Schutzgebieten der EU, das seit 1992 nach Maßgaben der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie errichtet wird. In Kočevsko gibt es keinen Regional- oder Nationalpark. Draškovič Pelc meint: „Es wäre aber wichtig, dass die Urwälder hier als Teil eines Nationalparks geschützt würden, um auch Besuchergruppe besser lenken zu können. Besonders seit der Urwald Krokar in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen ist.“ Draškovič Pelc lebt mit ihrem Mann am Stadtrand von Kočevje, etwa eine Autostunde südlich von Ljubljana. Jeden Morgen wacht sie gegen 4.30 Uhr auf und macht sich mit Rucksack, Fernglas und Kamera auf in den Wald. Seit der Schulzeit ist das Fotografieren ihre große Leidenschaft. Besonders mag sie Fotos, „die die einzigartige, magische Atmosphäre des Waldes im Nebel zeigen, oder einen Bären in seiner angestammten Umgebung“. Ihre Fotos waren schon in Einzel- und Themen-Ausstellungen, zum Beispiel in Ljubljana, zu sehen. Ganzjährig führt sie auch einzelne Gäste oder kleine Gruppen durch den Wald. Dann ist sie meist von 9 bis 18 Uhr unterwegs. Wenn sie Bären beobachtet, kann es auch 22 Uhr oder später werden. Dabei sammelt sie Kräuter für Tees, die sie in selbst getöpferten Tassen ihren Gästen serviert.

Auf diesen Touren erklärt sie Wege, Pflanzen und kleine, wichtige Dinge, die meist übersehen werden: Wolfs- und Luchsspuren, wo etwa ein Bär seine Krallen wetzte oder aufrecht an einem Baum stehend seine Größe und Stärke für Artgenossen markierte. Einen Löffel und Plastiktüten hat Draškovič Pelc immer dabei, um für wissenschaftliche Zwecke Exkremente oder Haare von Tieren zu sammeln. „Der Familienname meiner Mutter ist Medved, auf Deutsch also Bär, vielleicht habe ich ja sogar eine familiäre Beziehung zu den Tieren“, sagt sie lächelnd. „Bären sind von Natur aus vorsichtige Tiere. Man muss Geräusche machen, wenn man im Wald ist, miteinander sprechen, dann hören und riechen sie einen und bleiben auf Distanz. Vor allem muss man Respekt zeigen. Eine meiner schönsten Begegnungen war, als ich mit meinem Mann im Wald unterwegs war, goldener Sonnenschein fiel durch das grüne Blätterdach, und mein Mann sagte, jetzt würde nur noch ein Bär fehlen. Plötzlich trottete einer nur 50 Meter entfernt vor uns, wir sind ganz ruhig stehen geblieben, der Bär beobachte uns und trottete dann entspannt weiter.“ Sie erzählt auch von Begegnungen mit Gämsen, mit einer Luchsmutter und ihrem Jungtier sowie mit einem Habichtskauz. „Er flog über meinen Kopf hinweg und setzte sich auf einen nahen Ast, sodass ich ihn aus der Nähe beobachten konnte.“ Es komme ganz auf das Verhalten der Menschen an, dass und wie sie mit wilden Tieren zusammenleben und sie tolerieren können.

Direkt im Kočevski Rog gibt es heute nur noch einen Bauernhof, der seit 1996 in der ehemaligen Gottscheer Siedlung Rajhenav bewirtschaftet wird. „Sie haben etwa 230 Kühe und 15 Esel, die einzigen Nachbarn sind Bären und Wölfe. Hier gab es noch nie Probleme mit wilden Tieren. Zur Sicherheit wurden 25 Kilometer Elektrozaun installiert, was zusätzliche Kosten verursacht, die zu 80 Prozent von der Regierung übernommen wurden. Auch gibt es Wachhunde, und nachts werden Esel und Kühe mit Kälbern in Unterkünfte gebracht. Es ist ein wunderbares Beispiel für gelungene Koexistenz.“ Natürlich können bei ihren Führungen nicht immer Bären beobachtet werden. „Es ist ja kein Zoo. Aber besonders stolz bin ich, wenn Gäste trotzdem begeistert sind, den Wald und seinen Wert erkannt haben und sagen, dass sie unbedingt wiederkommen möchten.“ Ihren Gästen zeigt sie auch, wo Äste und Stämme zu skurrilen Skulpturen verwachsen, wo Bäume, die scheinbar abgestorben sind, noch immer über ihre Wurzeln mit anderen Bäumen kommunizieren, und andere „Geheimnisse des Waldes“. Seit ihrer Schulzeit in Maribor kann Draškovič Pelc auch Deutsch. Gäste aus Deutschland gehören zu ihren regelmäßigen Besuchern.

Ela Falež, Tin Šoškič
Discimus Lab, Videm pri Ptuju

Natürlich!

Wo man den Wald vor lauter Bäumen sieht: in Slowenien.

Nicht alle tauchen ab: Der Bademeister passt auf.

Auftauchen, wo andere abtauchen: der Ranger.

Seen, wo man bleibt

Bademeister Matthias Weber kümmert sich um die Badi Egelsee im Naturschutzgebiet

Die Luft ist feucht und der Himmel grau; es beginnt bald zu regnen. Trotzdem schwimmen Badegäste im trüben, 25 Grad warmen Wasser des Egelsees im Zürcher Oberland. Das graue Wasser inmitten eines Naturschutzgebiets aus Moor und Schilfflächen kann auch braun, blau oder grün erscheinen, je nach Beleuchtung. Normalerweise ist das Wasser so trüb, dass man keine 30 Zentimeter weit sehen kann. Sobald sich etwas bewegt, werden Sedimente vom weichen Moorboden aufgewirbelt. Nur in den Wintermonaten, wenn es kalt ist, ist das Wasser klar. Dieser 3,5 Hektar große Moorsee macht die Badi Egelsee so besonders.

Der kurz gemähte Rasen, das Floß mit Sprungbrett, der Kleinkindbereich mit flachem Sandstrand, der räumlich vom restlichen Badeareal gelegene Ruhebereich zwischen Schilf und Bäumen, das Volleyballfeld, die Tischtennisplatte, die Fitnessgeräte, der Grill, das Restaurant: In der Badi am Egelsee fühlen sich Eltern mit Kleinkindern ebenso wohl wie Teenager beim Chillen, Sportler ebenso wie Ruhesuchende. Für den Bademeister Matthias Weber geht es genau darum, „weil man es eigentlich für die Gäste macht“. Der sportliche Mann mittleren Alters trägt eine kurze blaue Hose, ein hellblaues Polo und eine Sonnenbrille. Er arbeitet die fünfte Saison in der Badi Egelsee. Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern bemüht er sich, die Gäste glücklich zu machen. Er liebt die Natur. Seinen alten Beruf in einem Buchverlag in Zürich hat er gekündigt. Zürich hat damals Bademeister gesucht, also hat er sich beworben. „Bis dahin hatte ich keine Berührung gehabt zu dem Job.“ Nach einer Saison in der Stadt wechselte er spontan an den Egelsee.

„Viele Leute haben das Gefühl, der Job eines Bademeisters ist: Man hockt am Wasser und guckt, dass die Sicherheit gewährleistet ist, damit niemand ertrinkt. Das ist eigentlich am Egelsee der kleinere Teil meiner Aufgabe, die Pflege der Grünflächen ist der wesentlich größere.“ Schon zwei Monate vor Saisonbeginn am 1. Mai wird die Badi vorbereitet. „Während dieser Zeit ist es schön, hier zu arbeiten, denn man ist in der Natur und man hat seinen Frieden. Dann aber freut man sich, wenn am 1. Mai die Gäste kommen.“ Der Alltag ist unterschiedlich. „Es gibt gewisse Abläufe, die immer gleich sind. Und es gibt Dinge, die jeden Tag anders sind.“ Die Arbeit verteilt sich auf eine Früh- und eine Spätschicht. Am Morgen wird die Badi vorbereitet für den Tag: Garderoben, WC, Duschen putzen, den Rasen pflegen und mähen, um die Gäste nicht zu stören und Schilf schneiden, das auf die Wege wächst. Sämtliche Spielgeräte müssen gewartet werden. Seine Aufgaben findet der Bademeister, wenn er mit offenen Augen über das Gelände geht. „Was ist faul? Was ist kaputt? Was muss man verändern? Wo stellt etwas Sicherheitsprobleme für Gäste dar?“ Die Badesaison endet für die Gäste am 30. September. Weber bereitet dann die Badi auf ihre „Winterruhe“ vor. Danach geht er gerne auf Reisen.

Der Eintritt kostet 3 Franken, eine Saisonkarte 50. Es hat meistens 3 Angestellte in der Badi. Der Betrieb der Badi Egelsee ist finanziell ein Verlustgeschäft. „Ich kenne die Badis im Zürcher Oberland, und da gibt es keine, die schwarze Zahlen schreibt.“ Die Badi ist eine Möglichkeit für die Bevölkerung, sich sportlich zu betätigen und die Freizeit zu genießen: „Das ist natürlich ein riesiger Mehrwert.“ Die Mischung von Natur und Freizeit sei einzigartig, denn die Badi integriere sich in das Naturschutzgebiet.

Der Naturschutz ist Weber besonders wichtig. Er liebt es, in der Natur zu sein. In einem Naturschutzgebiet arbeiten zu können ist für ihn ein Traum. „Man pflegt die Badi so, dass sie für die Gäste möglichst attraktiv ist, auf der anderen Seite lässt man das Naturschutzgebiet unberührt.“ Bei einer Badi in einem Naturschutzgebiet sind verschiedene Interessen im Spiel: Naturschützer wollen die Natur schützen, die Gemeinde will die Badi betreiben, und die Gäste wollen sich entspannen. „Das sind verschiedene Interessen, die sich am Schluss treffen müssen, damit es funktioniert, wie es funktioniert.“ Die besondere Flora und Fauna machen den Charme des Egelsee aus. Mit etwas Glück sieht man Seerosen, Frösche, Stockenten, Haubentaucher, Störche, Eisvögel, Krebse, Egel und Ringelnattern. Letztere sind ungiftig. „Die Leute haben immer Angst vor Schlangen. Nattern sind überhaupt kein Problem. Sie sind relativ klein. Sie schwimmen zwar unglaublich gut, aber sie haben Angst vor den Gästen, und wenn sie die Möglichkeit haben, sich im Schilf zu verkriechen, sind sie weg.“ Bei Hochwasser, wenn der See das Ufer überschwemmt und auf den Steinplatten ein paar Zentimeter Wasser steht, kann man auch mal Blutegel sehen. Weber ist sicher: „Alles, was wir an Tieren in diesem Naturschutzgebiet haben, ist kein Problem für die Badegäste.“

Michael Völcker
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Er bewahrt die Ruhe

Das ist die Natur des Rangers am Pfäffikersee

Guten Tag, Marco Lupi vom Rangerdienst Pfäffikon. Sie wissen, dass hier allgemeines Fahrverbot gilt?“ Lupi ist einer von drei Rangern im 1977 entstandenen Naturschutzgebiet Pfäffikersee im Kanton Zürich. Der große 38-Jährige trägt seine langen Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden und eine beige Uniform, geschmückt mit vielen Abzeichen und Schweizerkreuzen, dazu eine Schirmmütze, ebenfalls mit einem roten Schweizerkreuz bestickt. Es ist Sonntag Nachmittag, die Sonne brennt. Im Gebäude des Naturschutzzentrums Pfäffikon ist es kühl, die Ausstellungsfläche ist schön gestaltet, mit vielen Farben und Informationstafeln. Der Raum erzählt von der Einzigartigkeit dieser See- und Moorlandschaft. Sie gehört zu den wertvollsten Naturschutzgebieten der Schweiz. In einem Seitengang liegt das Büro der Ranger. An den Wänden aus Holzspanplatten hängen Poster. Es gibt einen Schreibtisch mit Computer. Für ein Team von drei Rangern eher knapp. Aber Führungen, Infotische, das Junior-Ranger-Programm und die Rundgänge beanspruchen draußen mehr Zeit als drinnen.

Für diesen Sonntag ist ein Rundgang vorgesehen. „Es ist, seit ich hier in Pfäffikon arbeite, bei so schönem Wetter noch nie so wenig los gewesen“, stellt Lupi fest. Die meisten sind beim Baden oder liegen im Schatten. Nach wenigen Minuten fragt eine Familie mit zwei kleinen Kindern nach dem Weg zur nächsten Badestelle. Kurze Zeit später fragt ein älteres Ehepaar dasselbe. „Ich wurde noch nie nach dem Weg zur nächsten Badestelle gefragt, und dann heute gleich zweimal“, sagt Lupi.

Er sitzt auf einer grünen Bank am Rande des Wegs. Der See scheint heute besonders blau. Die großen Schilfhalme des Ufers bewegen sich im Wind. Hinter den schattenspenden Bäumen wachsen hohe Moorgräser. Große Flachmoore sind vor allem auf der anderen Seeseite im Robenhuserriet zu finden. Alle paar Minuten muss Lupi aufstehen und Radfahrer anhalten. Das Radfahren ist auf diesem Weg verboten, es gehört zu den häufigsten Verstößen. „Diese Regel ist als einzige nicht nachvollziehbar, weil sie nicht wirklich etwas mit Naturschutz zu tun hat. Es gab einfach zu viele Auffahrunfälle, weshalb die Ranger im kantonalen Auftrag das Fahrverbot auch durchsetzen sollen“, erklärt Lupi. Ein viel größeres Problem stellt das Befahren oder Betreten des Schilfs oder der Seeschutzzone dar. Das ist ein häufiges und für die Natur besonders schädliches Vergehen. „Die Haubentaucher können momentan die Population leider nicht erhalten. Die Bruterfolgsrate liegt nur gerade bei 0,5. Dies ist vor allem vom Menschen verschuldet, der immer wieder zu nah ans Schilf kommt und die Haubentaucher aufschreckt. Während der Brutzeit brauchen die Vögel viel Ruhe. Die Störungen durch Menschen oder Hunde zwingen die Haubentaucher, ihre Nester fluchtartig zu verlassen. Sind die Vögel bereits am Brüten, besteht die Gefahr, dass die Eier auskühlen und das Gelege dadurch stirbt.“ Auch viele andere Wasservögel, Jungfische und Amphibien leben und jagen dort. Ringelnattern, Raubfische und Hechte lauern im Schilfgürtel ihrer Beute auf.

Lupi führt den Rundgang fort. Nach kurzer Zeit entdeckt er Leute auf einem Steg, der mitten durch den Schilfgürtel führt. Obwohl dort Badeverbot herrscht, springen sie ins Wasser. Es zeigt sich, dass sie weder über die Regel noch über den Grund dafür Bescheid wussten. „Die meisten Verstöße geschehen nicht vorsätzlich. Das größte Problem ist einfach die Unwissenheit. Wichtig ist, dass die Leute den Grund verstehen, warum sie eine Verordnung oder Gesetzgebung einhalten sollen.“ Wenn sie das Verständnis hätten und die ökologischen Prozesse nachvollziehen könnten, würden sie die Regeln eher einhalten, als wenn man einfach ein Verbot ausspreche. Die Unwissenheit der Besucher betrifft auch die Rolle der Ranger. Dies zeigt sich in einer kleinen Umfrage mit 15 Personen. Nicht einmal die Hälfte wusste, dass es Ranger am Pfäffikersee gibt, obwohl diese seit 2014 tätig sind. Gleichwohl denken viele, dass es sinnvoll ist, Ranger zu haben, die für Ordnung sorgen und die Natur dadurch schützen. „Die Ranger sind eine Berufsgattung, die noch sehr unbekannt ist. Den Ranger-Lehrgang in Lyss gibt es seit etwa 15 Jahren.“ Lupi ist selbst Absolvent des einjährigen berufsbegleitenden Lehrgangs.

Die Stimmung ist aber nicht immer so friedlich. „Sobald ich in einen Interessenkonflikt komme, ist es problematisch. Ich nehme einem Fischer, der im Freiangelrecht mit zwei Ruten fischt, eine weg, und er kann dann nur halb so viele Fische fangen. Die Leute finden es nicht toll, wenn man ihnen etwas wegnimmt. Wenn ich ihnen das Feuer wegnehme, nehme ich ihnen auch das Essen weg, das sie hätten grillen können.“ In solchen Situationen sei es besonders wichtig, sehr anschaulich den Grund für die Regel zu erklären. „Wir müssen den ständigen Interessenkonflikt zwischen Mensch und Natur bewusst machen. Die Leute wollen baden, aber das dürfen sie halt nicht überall.“

Sara Dittli, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billung-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikusschule · Fulda, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Görlitz, Augustum-Annen-Gymnasium · Großkrotzenburg, Franziska-nergymnasium Kreuzburg · Hamburg, Bugenhagenschule im Hessepark · Hanau, Hohe Landesschule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englisches Institut · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Mannlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lilienthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Asam-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Mauritz · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmitthenner-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwanewede, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timişoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuju (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord